

**Deutsche Gesellschaft für Psychologie (DGPs)
verleiht den Franz Emanuel Weinert-Preis
an Prof. Dr. Jürgen Margraf**

im Rahmen der Online Preisverleihung am 16. September 2020

Laudatio für Jürgen Margraf

Jürgen Margraf ist Experte für einen psychischen Zustand, den jeder kennt: Angst. Sie wird als die Erwartung einer Bedrohung verstanden und ist überlebenswichtig, weil sie rechtzeitig Flucht- und Vermeidungsverhalten auslösen kann. Wie bedrohlich eine Situation erlebt wird, hängt allerdings mit der Lerngeschichte eines Individuums zusammen, weshalb es grosse Unterschiede in der Bewertung von Situationen und im Angsterleben gibt. Jeder Mensch erlebt Ängste, die von anderen als irrational und unbegründet abgetan werden. Soweit die alltagspsychologischen Erklärungen, die zwar kompatibel sind mit den wissenschaftlichen Erkenntnissen, aber dennoch der Komplexität des Themas nicht gerecht werden. Nicht wenige Menschen werden von Ängsten geplagt, die sie bei der Bewältigung des Alltags sehr stark einschränken und sie in ihrer Lebensplanung behindern. Diese Menschen verlieren in bestimmten Situationen die Kontrolle über wichtige Körperfunktionen und sehen sich nicht in der Lage, ihr Verhalten zu ändern, selbst wenn sie dieses selbst als irrational bewerten.

Hier setzt die wissenschaftliche Arbeit von Jürgen Margraf an. Er hat in den vergangenen Jahrzehnten entscheidend dazu beigetragen, mit Hilfe psychometrischer Verfahren die Art und Verbreitung von Ängsten in der Bevölkerung zu erfassen. In Evaluationsstudien zu Behandlungsmöglichkeiten von Angststörungen hat er die von ihm als Verhaltenstherapeut präferierte Konfrontationsmethode in vielen Studien einer kritischen Prüfung unterzogen und so zu deren Optimierung beigetragen. Für seine wissenschaftlichen Verdienste wurde Jürgen Margraf vielfach ausgezeichnet und mit beträchtlichen Forschungsgeldern unterstützt. Bei der Verleihung der Humboldtprofessur wurde er als der Angstbezwinger bezeichnet.

Mit dem Franz-Emanuel-Weinert-Preis wird Jürgen Margraf ausgezeichnet, weil es ihm auf exzellente Weise gelungen ist, über die Fachgrenzen der wissenschaftlichen Psychologie hinaus das Zustandekommen von Angst und Angststörungen zu erklären und evidenzbasierte psychotherapeutische Behandlungsmöglichkeiten allgemeinverständlich darzustellen. Damit hat er in der Öffentlichkeit zum Ansehen unseres Fachs auch über die klinische Psychologie hinaus beigetragen. In einer großen Zahl von Interviews in Videos, Fernsehfilmen, Radiosendungen, Zeitschriften und Zeitungen zieht er Erklärungsansätze heran, die in allen Bereichen der Psychologie relevant sind. Dazu gehören evolutionspsychologische Ansätze, die das gehäufte Auftreten bestimmter Phobien erklären können. Auch Erkenntnisse zur Risikowahrnehmung zieht Jürgen Margraf heran. Ängste, die durch die Covid-19 Krise ausgelöst werden, erklärt er damit, dass es sich um ein seltenes Ereignis handelt, mit dem man keine Erfahrung hat und dem man unfreiwillig ausgesetzt ist.

Wenn es um die Erklärung interindividueller Unterschiede im Angstepfinden geht, sind lernpsychologische Erklärungen allein nicht ausreichend. Unterschiede in genetischen Dispositionen können das Auftreten bestimmter Ängste erklären, und sie tragen dazu bei, dass manche Menschen sich als unbegründet herausstellende Ängste schneller verlernen als

andere. Aber hier geht es – wie auch bei vielen anderen in der Psychologie untersuchten Dispositionen und Konstrukten - nicht um «nature *versus* nurture», sondern um «nature *via* nurture». In seiner Öffentlichkeitsarbeit verdeutlicht Jürgen Margraf, dass individuelle Unterschiede im Erleben und Verhalten nur durch das Zusammenwirken von genetischen Dispositionen und Umweltbedingungen erklärt werden können.

Mit seinen öffentlichkeitswirksamen Aufritten zu Angst und Angststörungen zeigt Jürgen Margraf, dass auch in einem Feld, in dem jeder Mensch persönliche Erfahrungen mitbringt, die wissenschaftliche Psychologie Erklärungen bereitstellen kann, die weit über die Alltagspsychologie hinausgehen. Zum Ansehen unseres Fachs über die klinische Psychologie hinaus, tragen aber auch seine klaren Aussagen zur Qualitätskontrolle von Interventionen bei. Gestützt auf empirische Befunde betont er, dass sich bereits nach wenigen Sitzungen zeigt, ob eine Verhaltenstherapie die Angststörungen einer Person beheben kann. Wird dies von um Hilfe suchenden Menschen sowie von öffentlichen und privaten Gesundheitsträgern zur Kenntnis genommen, können finanzielle und personelle Ressourcen effizient eingesetzt werden.